

Entdeckungsreise Ostpreußen 2010 Rössel, Masuren, Königsberg und Memel

Seit langem besteht mein Wunsch einmal den Spuren des alten Ostpreußens nachzugehen, zumal es sehr schwer ist, die Kirchenbucheinträge in Rahmen meiner Familienforschungsaktivitäten immer richtig einzuordnen. Eingedenk der Vorerfahrungen aus Tschechien, was die Sicherheit des eigenen Autos angeht, war mir aber ganz gewiss, dass ich nicht mit dem eigenen Wagen in das Königsberger Gebiet einfahren würde. Lange habe ich mich im Internet kundig gemacht.

So entstand der Plan, zunächst mit eigenen Mittel nach Masuren zu fahren, dort einige Tage zu verbringen und den Spuren der Vorfahren nachzugehen, dann mit der polnischen Bahn nach Danzig aufzubrechen, um dort einer organisierten Busreise nach Memel zuzusteigen. Anschließend hofften wir unseren Wagen noch in Allenstein vorzufinden, um noch einige Tage an den polnischen Ostseestränden auszuspannen. Soweit unser Plan. Die wesentlichen Hotel- und Pensionsaufenthalte waren über das Internet vorgebucht, gleichzeitig hatte ich einen umfassenden Reiseplan erstellt, auch um die Recherche vor Ort in Rössel so einfach wie möglich zu gestalten. Da wir nur die 30 Jahre alten Vorerfahrungen einer Jugendfahrt nach Breslau hatten, waren wir sehr gespannt, was sich in diesen langen Jahren wohl verändert haben mag. Auch interessierte mich, ob es zwischen Tschechien und Polen nach Fall des Eisernen Vorhanges heute wesentliche Unterschiede in der Lebensart gibt.

Afra wollte noch einmal mit dabei sein und hatte sich ihrer Cousine Hannah als Reisebegleitung versichert, die am Tag vor unserer Abreise aus Mainz kommend zu uns stieß. Nachmittags steht erst einmal ein WM-Spiel der Deutschen Fußball-Nationalmannschaft an. Der Sieg unserer Spieler gegen Argentinien in Südafrika lässt unseren diesjährigen Urlaub schön und hoffnungsvoll beginnen. Wir sind gespannt, unter welchen Bedingungen wir die weiteren Spiele wohl erleben werden?

Es trifft sich gut, dass am gleichen Abend in Mergentheim noch Freilichttheater geboten wird, so dass uns Till Eulenspiegel einen guten Abstand vom beruflichen Alltag verschaffen kann, den wir nun für drei Wochen hinter uns lassen möchten. Das Stück ist amüsant und recht gut gespielt, so recht geeignet für einen lauen Sommerabend. Dass es der Beginn einer längeren Hitzeperiode sein wird, die uns mit Tagestemperaturen von 38 Grad nun auf unserer Reise begleiten wird, können wir noch nicht ahnen. Im Laufe des Stücke drohen Wolken, Blitz und Donner, außer einigen wenigen tropfen folgt aber nichts.

Die Kinder zieht es im Anschluss noch auf die alljährliche Mergentheimer Abifete in das nahegelegene Stadion, Zita und ich lassen den Abend bei einem Glas Sekt in Ruhe ausklingen.

Sonntag 04.Juli 2010

Bei der Jugend ist die Nacht wohl lang geworden, so gibt man sich beim Frühstück noch recht verschlafen. Um 9:00 geht es zunächst über die Landstraße nach Würzburg und anschließend auf die Autobahn nach Frankfurt (Oder). Es ist eine ruhige Fahrt ohne Probleme und nach einer kurzen Nachmittagspause auf einem Rastplatz vor Berlin sind wir unversehens schon auf polnischem Boden.

Die Autobahn endet, nebenan wird aber schon intensiv an der Weiterführung nach Posen gearbeitet. Wir schlängeln uns über die von Starenkästen gespickte Landstraße. Das ständige Piepen der Radarwarnung des Navi nervt und wird rasch ausgestellt. Letzteres ist auch kein Problem, weil auf der ganzen folgenden Reise Radarkontrollen zwar sehr häufig bleiben, was bei der polnischen Durchschnittsfahrweise durchaus auch angemessen erscheint, aber ausnahmslos immer rechtzeitig angekündigt werden. Versteckte „hinterhältige“ Kontrollen wie bei uns in Deutschland scheinen unüblich zu sein.

Der Lastwagenverkehr auf der schmalen Straße ist erheblich und es ist zu erkennen, dass Durchschnittsgeschwindigkeiten über 60 km/h kaum erreicht werden können. Erst 40 km vor Posen, der ehemaligen Hauptstadt Großpolens erreichen wir wieder eine etwas bessere Straße. Das über das Internet vorgebuchte Hotel ist sogar besser, als nach den Internetbewertungen erwartet, nur die fehlende Klimaanlage verheißt eine heiße Nacht. An den leicht säuerlichen Geruch in unserem Zimmer müssen wir uns gewöhnen, die Matratzen sind gewöhnungsbedürftig, zumindest meine, Zita hat mehr Glück. Für den Preis kann man aber auch wenig mehr verlangen. Wir hoffen nur, dass das morgige Frühstück in Ordnung geht.

Nach kurzer Rekreationspaus brechen wir noch mit dem Wagen in die Innenstadt von Posen auf, einmal um von der Stadt zumindest einen kleinen Eindruck zu bekommen, zu anderen aber auch, um uns in einem Restaurant mit guter polnischer Küche auf unsere bevorstehenden Reiserlebnisse einzustimmen.

Der Geldautomat beschert die ersten polnischen Scheine, ständiger Geldwechsel wird uns auf unserer Reise begleiten. Der Bummel durch das Einkaufszentrum der Stadt tut unserem plattgesessenen Hintern gut, nur ein polnisches Restaurant will sich nicht finden. Die einzige geeignete Gaststätte hat nur noch eine halbe Stunde lang geöffnet. So fällt zu Zitas Leidwesen die Wahl auf eine Pizzeria, allerdings mit einem schönen, ruhiggelegenen Biergarten, so dass die beginnende Abkühlung zum Abend richtig genossen werden kann.

In der beginnenden Dämmerung besuchen wir noch Rathaus und Schloss und sind gegen 22:00 Uhr zurück in unserem Hotel. Bei offenem Fenster ist es jetzt etwas erträglicher, auch wenn die nahe Stadtautobahn unsern Schlaf etwas beeinträchtigt.

Montag, 05.07.2020

Die direkt vor unserem Fenster aufgehende Sonne weckt uns mit ihren ersten Strahlen und gleich ist es auch schon fast wieder zu heiß. Der Tag verspricht strahlend zu werden. Das Frühstück ist angemessen und bietet alles, was man benötigt, wenn auch der Speisesaal schon bessere Zeiten erlebt hat und etwas steril wirkt.

Wir verlassen die Herberge und machen noch einen Abstecher zu einer nahegelegenen Tankstelle. Mit etwas Sucherei, trotz Navi, geht es auf die Autobahn zunächst Richtung Warschau. Dies wird von der Software so vorgeschlagen und wir sind folgsam, obwohl wir instinktiv sonst wohl eher Nord-östlich die Stadt verlassen hätten. Uns war zu dieser Zeit nicht klar, warum das Navi sich für diesen scheinbaren Umweg entscheidet, angesichts der Durchschnittsgeschwindigkeit auf den polnischen Alleestraßen, wurde uns dies aber zunehmend deutlich.

Erst 100 km vor Wahrschau bekommen wir dann Marschbefehl Richtung Norden. In einer schönen Straßenraststätte, die es an jeder polnischen Landstraße gibt. Genehmigen wir uns eine Gullaschsuppe, Hannah und Zita entscheiden sich für eine Suppe aus Rüben. Im Gegensatz zu uns scheinen beide aber nicht so recht zufrieden. So langsam dämmert uns, dass das Navi mit seiner projektierten Ankunftszeit für 17:00 an unserem See in Nikolaiken wohl recht haben wird. Mit „Nachmittag am See“ wird es wohl nichts. Erst recht wird dies sicher, als Zita beim Aufbruch ihre Jacke an der Bank hängen lässt, was eine erneut Rückkehr und entsprechenden Zeitverlust fordert. Immerhin, die Jacke hatte zwischenzeitlich noch keinen Neubesitzer gefunden.

Die Landschaft ist herrlich und gerade bei der strahlenden Sonne sind die Alleebäume eine richtige Wohltat. Zeitweilig hat man den Eindruck durch zahllose grüne Tunnel zu fahren. Die Landschaft ändert sich, es wird deutlich hügeliger und abwechslungsreicher. Unbemerkt überqueren wir die alte Grenze zu Ostpreußen. „Pünktlich“ um 17:00 treffen wir in Nikolaiken ein. Der Gutshof ist rasch gefunden, nachdem wir noch eine etwa 6km lange Sandpiste zurückgelegt haben. Er macht einen einladenden und netten Eindruck. Die beiden Zimmer gehen in Ordnung, wenn auch die Einrichtung sehr spartanisch und die Anordnung der Möbel recht ungewöhnlich ist. So hat fast kein Bett eine eigene Nachttischlampe, weil die Steckdosen außer Reichweite der jeweiligen Schnüre liegen. Offensichtlich hat der Dachstuhl ein Problem mit einem in ihm lebenden Käfer. Es scheint behandelt zu sein, denn erstens riecht es entsprechend und zweiten sind auf den Tapeten entsprechende Ölsuren zu sehen, die sich offensichtlich frisch ausbreiten. Nun, für ein paar Tage wird es gehen.

Das Abendessen steht schon bereit, nachdem wir kurz am hauseigenen Strand vorbeigeschaut haben. Der See (Polens größter Binnensee) macht einen grandiosen Eindruck. Es gibt ein Viergängenemue wie an allen folgenden Abenden. Das Essen ist von sehr guter Qualität. Wir nehmen es auf der Terrasse ein und beginnen unser abendliches Kartenspiel auch gleich dort, bis uns bissige Mücken in den Gastraum vertreiben. Müde liegen wir gegen Mitternacht im Bett. Die gute Matratze ist nach dem Krampf in Posen eine Wohltat.

Dienstag 06.07.2010

Schon am Vorabend haben wir uns zwei Kanus reservieren lassen und so geht es wohlgemut nach dem gehaltvollen Frühstück hinauf auf den See. Bei bestem Sonnenstein und Windstille kommen wir gut voran bis kurz vor Nikolaiken. Hier machen wir halt und steigen auf das Steilufer mit bester Aussicht über den See und die Stadt um unser kleines Mittagmahl zu genießen. Es ist schon etwas später also geht es zurück, mit dem Plan auf dem gegenüberliegenden Ufer in einer improvisierten Strandgaststätte noch einmal zu pausieren und ein Bier zu trinken. Völlig überraschend sind Wolken aufgezogen und ein Sturm lebt auf, den wir noch eine halbe Stunde zuvor niemals erwartet hätten. Die meisten Segler in der Nähe machen auch bei uns fest.

So verbringen wir die nächsten zwei Stunden in der Hoffnung, die Situation werde sich wieder bessern. Langsam wird es kalt, denn kleidungstechnisch sind wir eher auf 30 Grad eingestellt. Nur die mitgebrachten Handtücher bieten etwas Schutz. Der Wind legt sich und im Nieselregen wagen wir uns wieder auf den See hinaus.

Zunächst geht es auch gut, denn der Wind kommt von hinten. Ers als wir in „unsere“ Bucht einbiegen werden die Verhältnisse haarig. Der Wind kommt fast von vorn. Der Wellengang ist

enorm und regelmäßig schwappt - zum Glück warmes – Wasser in unser Boot. Die Mädchen, die sich morgens nicht ein Paddelboot sondern ein Kanu ausgesucht hatten, gegen meinen Rat aber keine Stechpaddel wählten, sondern Doppelpaddel, quälen sich noch mehr als wir. Mit Mühe erreichen wir einen im Boden des Sees festgesteckten Stab, an dem wir erst einmal Ratschlag halten und frischen Atem schöpfen. Es ist klar: auf direktem Weg kommen wir nicht zum Gutshof zurück und der Weg an das nahe Ufer wird nur durch den breiten Schilfgürtel gehen und wohl im Dickicht enden. Also entscheiden wir es zu versuchen immer am Ufer entlang einen großen Umweg zu fahren. Langsam kommen wir vorwärts, es ist richtige Arbeit.

Kurz vor unserem Ziel erreicht uns ein Boot des Rettungsdienstes aus Nikolaiken mit angeschaltetem Blaulicht, wohl in der Absicht uns zu retten. Nun kommen wir aber endgültig allein zurecht und die angedachte Hilfe zu spät. Zum Glück hatten wir unsere Schwimmwesten angelegt, so daß niemand etwas sagen konnte. Ob unsere Gastwirte oder jemand anderes die Hilfe organisiert hat, bleibt uns fraglich. Etwas erschöpft erreichen wir unseren Badesteg. Das Wetter klart langsam wieder auf.

Abendessen und Spiel der WM Ungarn gegen Niederlande sowie Kartenspiel lassen den Tag ausklingen. Wir liegen nur kurz in unseren Betten. Afra meldet sich wegen großer Luftnot, sie könne praktisch nicht liegen. Die Nase läuft. Ich habe kein Stethoskop dabei, mit dem Ohr auf Ihrem Rücken ist aber auch nichts Besonderes zu hören. Wir gehen von einer Verschlechterung ihres Heuschnupfens aus, ich denke auch über die „Wurmbehandlung“ in unseren Räumen nach. Es ist aber wohl heute nichts zu ändern. Spezifische Medikamente habe ich im Gegensatz zu früheren Gelegenheiten nicht mehr dabei, da diese ja nie gebraucht wurden. Etwas Cortison wäre mir jetzt schon lieb. Also muss das arme Kind sich über die Nacht retten. Zita hilft mit einigen Hausmitteln so gut sie kann. Afra kann die ganze Nacht über nicht liegen und sitzt mehr oder weniger am Tisch.

Mittwoch 07.07.2010

Afra geht es etwa besser, Sie hat aber offensichtlich die ganze Nacht über nicht schlafen können und weiterhin erhebliche Luftnot. Wir wollen heute nach Rössel fahren um nach den Orten zu schauen, aus denen Zitas Vorfahren stammen. Der erste Weg führt uns unter diesen Umständen erst einmal nach Nikolaiken mit dem Versuch eine Apotheke zu finden, die uns mit Berotec aushilft. Meinen Arztausweis habe ich zuhause gelassen, da uns ja vor 5 Jahren alle Papiere in Italien gestohlen worden sind, habe ich es mir angewöhnt im Urlaub nur noch mitzunehmen, was mir absolut unentbehrlich erscheint. Die Erste Apotheke will aber leider ohne Rezept eines polnischen Arztes nichts herausgeben. Wir versuchen es in einer zweiten Apotheke, wo die Apothekerin mir offensichtlich glaubt und nach Abschrift aller Daten aus meinem Personalausweis bereit ist mir eine Eigenrezept zu schreiben. Nach den ersten Sprühdosen geht es Afra schon wesentlich besser, sie bekommt wieder Luft.

Wir lassen Nikolaiken hinter uns und fahren über die uns schon gewohnten wunderbaren Alleestraßen Richtung Rössel. Hier erreichen wir zunächst Heiligelinde. Schon am Parkplatz sehen wir handgearbeitete Windmühlen, die einer Windmühle sehr ähnlich sehen, die Zitas Großvater früher in Isselburg gebastelt hat. Nun wird klar, woher er dieses Hobby wohl gehabt haben muß. Die Klosteranlage selbst, nicht weit von Rössel gelegen macht einen schönen Gesamteindruck, auch wenn wieder einmal eine Fassade hinter Gerüstwänden versteckt ist. Wir sind gerade recht zum

Orgelspiel, was wohl täglich mehrfach aufgeführt wird, auch um zum Unterhalt der Anlage beizutragen. Ein Pater gibt eine längere Einführung auf Polnisch, einige wenige Sätze auch auf Deutsch und man stimmt ein deutsches Kirchenlied an. Danach erschallt die wunderbare Orgel, die uns am Ende auch noch bewegte Figuren offenbart, ein Brauch den wir auf unserer Reise später noch des Öfteren genießen dürfen. Vielleicht ist es etwas kitschig, wenn sich die Sterne zur Musik drehen, schön ist es aber doch und sicher eine technische Meisterleistung. Ich stelle mir vor, wie Zitas Urgroßeltern sicher oft zur Wallfahrt hierhergekommen sein mögen.

Heiligelinde liegt schon gerade außerhalb des (katholischen) Ermlandes, wurde aber als alter Wallfahrtsort auch weiterhin von den Ermländern oft besucht. Wir betrachten noch den schön ausgestalteten Kirchenraum und den Kreuzgang, der aber ebenfalls derzeit renoviert wird. Über die alte Wallfahrtsalle mit den Gebetsstationen führt uns der Weg nun geradewegs nach Rössel, wo wir direkt am Schloss einen Parkplatz finden. Der Parkwächter verkauft praktischerweise auch gleich die Eintrittskarten, so dass einem Besuch der alten Deutschordensanlage nichts mehr im Wege steht.

Vom Dach hat man einen schönen Blick über die Stadt und die imposante Stadtkirche, zu Füßen liegt auch das Gymnasium, dessen Schülerlisten ich aus meiner Forschungsarbeit gut kenne. Es ist Mittagszeit und im Schlossrestaurant lockt eine „Suppe nach Angela Merkel“, wobei es sich um eine recht schmackhafte Kartoffelsuppe handelt.

Kurz schauen wir auch noch in die Kirche hinein und bewundern den alten Taufstein, anschließend führt uns der kurze Weg zum Rathaus, wo ich versuche herauszufinden, ob sich ein Kontakt zum örtlichen Pfarrer herstellen lässt, da ich hoffe, dass er mir Auskunft über die Lagerung der Rösseler Kirchenbücher geben kann. Ich bekomme auch die Anschrift, leider öffnet er aber nicht.

Wir starten wieder mit unserem Wagen und fahren über und Mönisdorf und Groß Köllen nach Voigtsdorf. Die Ortschaften liegen ganz nahe beieinander, die Landschaft ist märchenhaft schön und trotz der zum Teil sehr schmalen und kleinen Straßen kommen wir gut voran. Mit unserem Navi ist es kein Problem die kleinen Ortschaften zu finden, zumal ich zuhause alle deutschen Ortsnamen mit den heutigen polnischen Namen verknüpft hatte. Das alte Meßtischblatt in meiner Tasche leistet auch bei unserer Fahrt noch gute Dienste und die Straßenverläufe haben sich offensichtlich in all den Jahren kaum geändert.

In Voigtsdorf ist Andreas Graw, der Vater von Zitas Großmutter geboren. Offensichtlich war er in diesem kleinen Ort, eher einem Weiler entsprechend, auf dem dazu gehörigen Bauerngut beschäftigt, zumindest kann man sich dies angesichts der heutigen Örtlichkeit gut vorstellen. Es sind nur wenige Häuser rund um den Hof. An einem wird gearbeitet und eine Frau kommt heraus um mich ihrer Mutter vorzustellen, die aber auch kaum Deutsch spricht. Mehr mit Händen und Füßen verständigen wir uns, vieles bleibt unklar. Näheres über Voigtsdorf herauszufinden ist wohl nicht möglich, zumindest nicht hier vor Ort. Ich glaube auch kaum, dass es so etwas wie eine Ortschronik gibt. Wir wenden und fahren auf die Straße zurück und erreichen schon kurz danach Lautern.

Zunächst fahren wir den alten Friedhof an. Er ist im Gegensatz zu den mir bekannten tschechischen Friedhöfen relativ gut gepflegt. Es gibt noch zahlreiche deutsche Gräber, auch noch die Gräber der letzten Ortspfarrer vor der Vertreibung. Bekannte Namen aus meiner Familienaufzeichnung finden wir aber nicht. Dies wäre auch ein reiner Zufall gewesen. Wir verlassen den Friedhof und widmen

uns nun der Kirche, die zwar geschlossen ist, durch eine geöffnete für den Durchgang aber versperrte Tür immerhin einen Einblick gewährt.

Weiter geht es hinaus an den Lauterner See, wo es meine Aufgabe wird, einige Ordensschwwestern aus ihren Tretbooten zu heben, aus denen Sie aus eigener Kraft nach einer Ausflugsfahrt über den See wohl nicht mehr herauskönnen. Ein Versuch im nebenangelegenen Hotel eine Postkarte von Lautern zu erstehen scheitert mangels Masse, genauso wie in einem Kiosk im Ort selbst. Tante Ursel wird also wohl mit einer Karte aus Rössel vorlieb nehmen müssen. Am Ortsausgang identifiziere ich noch ein Haus mit der Hausnummer 4, diese könnte das Grundstück gewesen sein, von dem aus Maria Graw in das Ruhrgebiet ausgewandert ist. Wegen der auch heute noch erkennbar uneinheitlichen Durchnummerierung der Lauterner Häuser ist es zumindest möglich, dass sich die Grundstücksbezeichnungen seit damals nicht geändert haben. Eine Antwort auf diese Frage wird es wohl nicht geben.

Wir kehren über Bischofsstein nach Rössel zurück, nicht aber ohne bei der Durchfahrt noch einen Blick in die Kirche geworfen zu haben und den stein gewürdigt zu haben, Ein m großer Findling. In Rössel versuche ich noch einmal um Einlass im Pfarrhaus, leider aber erneut vergebens. Über den Hinweg geht es zurück an unseren See.

Abendessen und WM-Halbfinale gegen Spanien. Wir sind etwas enttäuscht, müssen aber neidlos eingestehen, dass die Spanier eben besser gespielt haben. Afra geht es dank Berotec deutlich besser, sie wird heute wohl schlafen können.

Donnerstag 08.07.2010

Das Wetter verspricht wieder bestens zu werden. Heute wollen wir eine kurze Wanderung von etwa 2 bis 3 Stunden durch das nahe unserer Herberge liegende Naturschutzgebiet unternehmen. Ein abends erstandener bebildeter Wanderführer verspricht einen interessanten Weg. Nach einer halben Stunde muss ich aber erst einmal zurück in die Pension, den die Mücken, die wir schon fast vergessen hatten werden schon sehr lästig und hinterlassen fast obszöne Marken an den Armen und Beinen. Der Weg ist wirklich abenteuerlich, abwechslungsreich und führt durch eine wunderbare Naturlandschaft. Alle in dem Führer angegebenen Örtlichkeiten können wir identifizieren, verpassen letztlich aber doch irgendeine Abzweigung und geraten viel zu weit nördlich.

Erst als wir die auf der Karte abgebildete Bahnlinie queren, wird uns klar, dass wir den eigentliche Weg verloren haben müssen. Zurück wollen wir aber nicht mehr und nehmen eine uns geeignet erscheinende Variante, die uns nun fast quälend langsam zurück an den See bringt. Stundenlang, so scheint es uns geht es durch die Sommerhitze über Sandwege Richtung Süden, später durch etwas angenehmere Waldschneisen ohne, dass das ersehnte Ziel sich fühlbar nähert. Zuletzt erreichen wir die Verbindungsstraße nach Nikolaiken, auf der es zwar zurück zu unserer Herberg geht, allerdings erreichen wir diese viel später als geplant und mit zahlreichen Blasen an den Füßen, zumindest was mich betrifft und was mir in den kommenden Tagen noch manche Gehbeschwerden bereiten wird. Den späteren Nachmittag verbringen wir dann ruhiger badend und lesend am See. Zum Abendessen gibt es heute Fisch, was zumindest ich sehr begrüße, Afra ist nicht so begeistert. Von Seiten ihrer Atmung geht es ihr aber deutlich besser, wenn sie auch weiterhin regelmäßig Berotec benötigt

Freitag 09.07.2010

Heute werden wir uns trennen: die Mädchen wollen den Tag am Strand verbringen, Zita und ich brechen noch einmal auf um einige weitere Orte aufzufinden, die mir im Rahmen meiner Familienforschung als Ortschaften bekannt geworden sind, in denen Vorfahren der Familie Graw gelebt haben. Der Weg führt uns zunächst noch einmal nach Rössel, wo ich erneut versuche den Pfarrer aufzusuchen. Diesmal habe ich Glück und er öffnet mir die Tür. Er ist gerade dabei den Patienten des nebenangelegenen Krankenhauses die Kommunion zu bringen, Zuvor zeigt er uns aber noch einmal seine Kirche und anschließend stellt er sogar noch den Kontakt zum Diözesanarchiv in Allenstein her, wo offensichtlich die gefragten Kirchenbücher liegen. Nun habe ich wenigstens eine Anlauftelefonnummer für weitere familienforscherische Aktivitäten. In seinem Büro selbst liegen nur ein Tauf- und Beerdigungsbuch der letzten Jahre bis 1945, die für mich leider uninteressant sind.

Ich nutze anschließend noch die Gelegenheit den Kirchturm zu besteigen, von dem man einen herrlichen Blick auf das Schloss, aber auch die ganze Stadt Rössel hat. Der Ort liegt ja relativ hoch auf einem Hügel und der Kirchturm ist nicht klein, Somit ergibt sich ein herrlicher Rundblick über die schönste Landschaft Ostpreußens.

So geht es erst später als geplant weiter nach Thegsten, ebenso ein kleiner Ort mit nur wenigen Häusern. Unterwegs passieren wir immer wieder Orte mit schönen Backsteinkirchen. Man fragt sich immer wieder, warum derart große Gotteshäuser nötig waren für relativ wenig Menschen, die versorgt werden mussten. Beeindruckend ist immer wieder der Backsteinbaustil. Bald erreichen wir Kiwitten. Die Kirche ist geschlossen, die Nachfrage in einer gegenübergelegene Ortsbibliothek hilft aber weiter: eine ältere, leider nur polnisch sprechende Frau taucht mit einem riesigen Schlüsselbund auf und lässt uns in Ruhe das Innere der Kirche genießen. Eine Spende will sie nicht persönlich für sich, sondern in den Opferstock.

Uns führt der Weg weiter nach Heilsberg, wo wir in der Nähe der Kirche parken und am Stadttor mit einer Portion stärken. Ein kurzer Gang durch Stadt zum Deutschordensschloss soll reichen. Das Schloss selbst wird gerade mächtig umgebaut, das Innere zu besichtigen sparen wir uns.

Mit dem Wagen geht es Stadtauswärts Richtung Napratten und dann Kerschdorf. Beides kleine Bauerndörfer mit wenigen Häusern. Hier hält uns ein Anhalter auf, der nach Rössel mitgenommen werden will. Ich stimme zu und bitte ihn einzusteigen. Damit ist der Versuch das nahegelegenen Polpen noch „abzuhaken“ zum Scheitern verurteilt über Bischofstein geht es nach Santoppen, wo wir unseren Gast aussteigen lassen, wir fahren weiter nach Glockstein. Später geht es wieder über Santoppen nach Rössel und nun zurück nach Heiligelinde, wo ich mich entschieße noch nach Rastenburg zu fahren und zumindest den Eingang der Wolfschanze noch anzuschauen. Wir sind uns sicher, daß wir es uns nicht antun wollen dort auch noch anzuhalten. Auf direktem Weg geht es über Lötzen somit zurück nach Nikolaiken. Die Mädchen haben den Tag offenbar recht ruhig am See verbracht und wirken sehr zufrieden.

Den Abend verbringen wir wieder beim Kartenspiel und in der Beobachtung einer kleine Katze, die offensichtlich sehr beschäftigt ist ihre neue Umgebung zu erkunden. Der Versuch mit Schwung durch das Fliegengitter der Terrassentür zu kommen scheitert zu Ihrer Überraschung, später versteht sie es aber gut diese Tür als Klettergerüst zu verwenden.

Samstag 10.07.2010

Der Wecker ist auf 4:00 Uhr gestellt, denn wir müssen spätestens um 5:00 Uhr in Allenstein am Bahnhof stehen, um pünktlich in Danzig zu sein. Die Fahrt geht eigentlich problemlos, wenn auch vor Allenstein es einige Male quer über eine Neubaustrecke geht, die den Verkehr künftig verbessern wird. Für uns ist die Verkehrsführung eher ein Hindernis. Der Bahnhof in Allenstein ist rasch gefunden, die Damen sind herausgelassen und ich fahre weiter in das Hotel um dort den Wagen abzustellen. Ein Taxi bringt mich zurück zum Bahnhof. Dort haben die Damen inzwischen festgestellt, dass der Zug länger brauchen wird, als im Internet angegeben. Wir werden also verspätet eintreffen. Meine Versuche den Reiseveranstalter telefonisch zu informieren scheitern, denn am Wochenende ist dort niemand erreichbar.

Über Osterode und Marienburg geht es nach Danzig. Das letzte Drittel der Strecke zieht sich, offensichtlich weil auch die Bahnstrecke umgebaut wird. Dies ist wohl auch der Grund für die Verspätung im Vergleich zum Fahrplan im Internet.

Mit dem Taxi geht es in Danzig zum vereinbarten Treffpunkt mit der Reisegruppe. Hier ist aber Fehlanzeige, nur der Stadtführer steht neben uns bereit. Er hat erfahren, dass auch der Reisebus erst verspätet eintreffen wird. So fügt sich eben manches. Nach geraumer Wartezeit trifft der Bus ein. Wir werden nicht besonders begrüßt, eigentlich kaum beachtet. Kaum können wir unsere Koffer im Bus unterbringen, als wir auch schon hinter der Gruppe her hechten müssen. Es geht unvermittelt über in die Stadtbesichtigung.

Von unseren Eindrücken in Danzig sind wir begeistert. Zwar musste die Stadt nach dem Krieg fast komplett neu aufgebaut werden, nur die Fassaden versuchte man nachzuahmen. Es bleibt aber ein beeindruckendes Ergebnis zu bestaunen. In der Stadt ist das volle Leben. Nach intensiver Stadtführung mit kompetentem Kommentar bleiben zwei Stunden zur freien Beschäftigung, die wir zu einer Besichtigung der Kathedrale nutzen und für den Besuch einer netten Eisdielen. Dann geht es schon zurück zum Bus.

Über Frauenburg und Braunsberg geht es zur Grenze. Hier empfängt uns eine Reiseführerin, die uns zunächst durch die Grenzformalitäten begleitet. Es ist wie früher: Schlangestehen und Gesichtskontrolle. Erst nach zwei Stunden haben wir alle Formalitäten einschließlich intensiver Schreibübungen (Ausfüllen des Einreiseformulars) erfolgreich hinter uns gebracht.

Die Landschaft ändert sich (natürlich) kaum, nur die Hochhäuser am Straßenrand machen einen mehr als heruntergekommenen Eindruck. Alte Bausubstanz gibt es nur sporadisch. Gelegentlich hat man kurze Sicht auf einen Streifen des Frischen Hafens, weite Strecken gehen an Industrieanlagen entlang. Die Straße selbst ist erstaunlich gut. Nur kurz sieht man das Brandenburger Tor. Die Straße wird breit und schon stehen wir am Hotel mitten im Zentrum des alten Königsberg. Die Zimmer gehen in Ordnung, wenn auch das Bad trotz der draußen herrschenden 35 Grad geheizt ist. Es ist insgesamt der erwartete niedrige Standard.

Das Abendessen ist etwas lieblos und nur lau warm. Begründet wird dies mit unserer späten Ankunftszeit. Die Mädchen bleiben im Hotel um weiter ein WM-Spiel zu schauen, Zita und ich nutzen die Abendluft um zu Fuß zum nahegelegenen Königsberger Dom zu gehen und erste

Eindrücke zu sammeln. Auch ohne Vorstellungen gehabt zu haben ist die Leere des Platzes um den Dom herum eindrucksvoll. Interessant sind die jungen Königsberger Frauen, die wir sehen, die grell gekleidet und geschminkt auf High Heels im Park herum stelzen, die kaum geeignet scheinen um damit weitere Strecken zurück zu legen. Hier scheint dies der letzte Schrei des Outfit zu sein. Zurück im Hotel gibt es noch ein Bier und dann geht es auch schon zu Bett, der Tag war schließlich recht anstrengend.

Sonntag, 11.0.2010

Das Frühstück ist nicht wesentlich besser als das Abendessen, es gleicht eher einer Abfertigung, die Speisen selbst gehen aber in Ordnung. Um 10:00 Uhr steht unser Bus bereit zur Stadtrundfahrt mit einer neuen Reiseführerin, die für diesen Teil der Reise verantwortlich ist. Zunächst geht es zum Südbahnhof, der schon vor dem Krieg fertiggestellt ist und für einen Bahnhof uns einen überraschenden Anblick verschafft mit seinen Kronleuchtern an der Decke schon etwas ungewohnt, aber durchaus eindrucksvoll. Mit dem Bus geht es nun zurück zum Dom, wo nach Besuch des Kantgrabes, was als einziges den Krieg unversehrt überstanden hat ein Orgelkonzert auf uns wartet. Danach lassen wir uns im Museum des Doms über die Lebensgeschichte Kants informieren.

Nun bringt uns der Bus auf verschlungenen Wegen erneut durch den Norden der Stadt, wo wir im Wesentlichen modern wirkende Gebäude sehen. Nur sporadisch findet sich Altbausubstanz. Alles macht im Vergleich zu Polen einen deutlich ärmeren Eindruck, aber die Menschen sehen zufrieden aus. Letzer Ausstieg ist am Kantdenkmal mit den dahinter gelegenen Bunkern der letzten Verteidigungsposition der Deutschen im zweiten Weltkrieg, die offensichtlich ein Museum ist, dessen Besuch wir aber nicht vorhaben.

Bei Rückkehr in unser Hotel steht unser abends bestellter Taxifahrer schon bereit, um mit uns vier nach Rauschen und danach zum Baden nach Palmicken zu fahren. Sein Taxi ist sehenswert und hat sicher schon bessere Zeiten erlebt. Das offene Schiebedach ist die Klimaanlage und so geht es hinaus nach Osten. Zunächst einmal geht es durch die Stadt, weiter auf relativ guten Straßen mit nur wenigen Schlaglöchern über weite, zum Teil wohl gar nicht, zum Teil aber auch landwirtschaftlich genutzte Flächen Richtung rauschen. Dieses ehemals bekannte Bad an der Ostsee, wird noch gut genutzt. Nach einem einfachen Mittagessen (das Lokal hat unser Fahrer ausgesucht) gehen wir allein auf dem von ihm angegebenen Weg zur Strandpromenade, welche wir über eine breite Prachttreppe erreichen. Hier ist das pralle Badeleben. Über eine steile Treppe geht es zurück zu unserem Taxifahrer, der uns schon an einem Campingtisch mit Kaffee und Wodka erwartet. Die Fahrt geht weiter nach Palmiken, wo wir in den Rückverkehr der Badegäste geraten, so dass er einen anderen Strandzugang nutzt. An einem ehemaligen Bernsteinwerk geht es zum Strand wo wir etwa 1 ½ Stunden Zeit bekommen, um uns am schönen Wasser und im Kristallsand gütlich zu tun. Fast die gesamte Samlandküste fahren wir ab, bis es wieder in südliche Richtung zum Hotel zurück geht. Pünktlich zum Abendessen sind wir dort wieder vor Ort. Das Essen ist wärmer als am Vortag aber auch nicht so richtig gut.

Anschließend lockt uns noch ein Abendbummel Richtung Nordbahnhof, die Mädchen möchten „schoppen“. Leider sind die Geschäfte aber schon geschlossen, so bleibt es bei dem

Abendspaziergang. Nach Rückkehr scheuen wir uns noch die zweite Hälfte des WM-Spiels um den dritten Platz an und drücken unsern Spielern erfolgreich die Daumen.

Montag, 13.07.2010

Mit der halben Reisegruppe geht es nun weiter Richtung Kurische Nehrung und Memel, der Rest bleibt im Königsberger Gebiet, um sich Tilsit zu widmen. Eine neue Autobahn bringt uns somit nach Osten Richtung Cranz, wo wir den Zugang zur Kurischen Nehrung erreichen. An einem Eingangstor ist Maut zu entrichten und nun geht es lange Kilometer durch den Wald, Weder vom Haff, noch von der Ostsee ist irgendetwas zu sehen, ausschließlich Bäume begleiten uns rechts und links. Unsere Reiseleiterin berichtet über die wenigen Ortschaften, die an unserem Weg liegen, von denen aber für uns so gut wie nichts zu sehen ist. Wir halten aber nicht an. Einige Fahrgäste beginnen zu murren, werden vom Busfahrer aber darauf hingewiesen, dass wir erst im litauischen Teil der Nehrung halten werden und im gebuchten Reiseplan nichts anderes vereinbart ist, was sicher auch richtig ist.

Erneut verlieren wir an der Grenze mehr als eine Stunde Wartezeit, wobei das Abfertigungsgebäude aber moderner und angenehmer ist, als sein Pendant bei unserer Einreise. Wie versprochen erreichen wir die Düne von Nidden, um dort einen ersten Halt zu machen. Afra ist sehr enttäuscht, weil die Dünenlandschaft bei Danzig sie bei ihrem letzten Besuch in Polen mehr beeindruckt hat. Ich finde aber die Sicht über die vor uns liegende Landschaft durchaus begeistern. Weiter geht es mit dem Bus nach Nidden, wo der größte Teil der Reisegesellschaft erst einmal ein Speiselokal aufsucht, wir vier es aber vorziehen uns den Ort und Hafen etwas näher anzuschauen. Interessant sind die grünlich gelben Farbspiele im Wasser des Hafens, bedingt durch Algenwuchs und einige verendete Fische. Der Geruch ist entsprechend.

Zu Fuß geht es zum Thomas-Mann-Haus, wo ich unter Zitas Bedenken kurz entschlossen eine Nachbildung eines Kurenwimpels erstehe, der, es sei zugegeben auch etwas teuer ist. Nach Besuch des Hauses unseres Nobelpreisträgers geht es weiter nach Schwarzort wo uns ein Spaziergang über den Hexenberg in frischer Waldesluft, mit etwas Bewegung und wunderschön gestalteten Holzstatuen in die Sagenwelt Litauens entführt. Bei Rückkehr geht es weiter zu Fähre, die uns auf das Festland übersetzt. Nach kurzer Weiterfahrt erreichen wir unser Hotel in Memel, welches einen durchaus besseren Eindruck macht als die vorherige Unterkunft in Königsberg. Das Abendessen im nebenan gelegenen Restaurant ist ausgezeichnet und entschädigt für die Anstrengung des Tages. Wir vier machen uns noch einmal auf in die Stadt und schlendern durch recht schöne Straße bis zum Theaterplatz, wo wir angesichts des Ännchens in einem Lokal noch ein gutes Bier genießen dürfen.

Dienstag, 14.07.2010

Nach einem wirklich guten und reichhaltigen Frühstück geht es zum Stadtrundgang. Es ist eine kleine, gemütlich Stadt, leider nach Kriegsverlusten auch mit nur geringer verbliebener Altsubstanz, aber wesentlich sorgsamer wieder aufgebaut als in Königsberg. Kreuz und quer geht es durch die Stadt und wir erfahren manch interessante Geschichte von unserer litauischen Reiseführerin. Gegen Mittag endet die Führung am Marktplatz. Ich muss noch meine Brille reparieren lassen, da sich ein Nasensteg verabschiedet hat. Anschließend brechen wir zu Fuß auf zur Nehrung, wohin regelmäßig

eine Fähre die Strandbesucher bringt. Nach kurzem Weg durch den Wald erreichen wir die Ostsee mit einem wunderbaren Strand, wo wir den restlichen Nachmittag verbringen.

Abends sind wir in das Restaurant Memel eingeladen. Angesichts der in den Räumlichkeiten herrschenden Schwüle wären wir lieber im Biergarten geblieben, aber es ist halt oben gedeckt. Das Essen selbst ist bestens zubereitet, es wird aber in raschester Folge serviert, so dass wir uns zum Schluss recht abgefüllt fühlen. Froh sind wir wieder auf der Straße zu sein. Es folgt ein kurzer Bummel durch die Straßen zu einem Jazzlokal, wo wir die schöne Atmosphäre genießen und es auch von den Temperaturen her recht angenehm erscheint. Die Mädchen haben mehr Durchhaltevermögen, so dass wir uns im Laufe des Abends verabschieden und zum Hotel zurückkehren.

Mittwoch, 15.07.2010

Der Morgen führt uns wieder per Bus durch die Stadt Richtung Polanga. Kurz vor unserem Tagesziel passieren wir die Gemeinde Nimmersatt, die ehemals die östlichste Gemeinde Ostpreußens dargestellt hat. Das schön innerhalb eines sehr gepflegten Parks gelegene Schloss beherbergt ein Bernsteinmuseum welches angeblich das größte seiner Art sein soll. Vor dessen Besichtigung haben wir noch einen schönen Blick vom Schlosspark auf die Ostsee.

Anschließend geht es mit dem Bus noch in die Stadt, wo es über eine kilometerlange Promenade durch Buden und Nippesgeschäfte zum Strand geht. Eigentlich stand ein Strandbesuch auf dem Plan, aber zum ersten Mal auf unserer Reise war das Wetter dazu kaum geeignet. So vertreiben wir uns die Zeit mit einem Stadtbummel. Afra benötigt eine weitere Berotec Verordnung, was aber hier in Litauen gar kein Problem zu sein scheint, ich bekomme das Medikament auf die einfache Anfrage hin ohne Probleme. Afra erwirbt noch ein Paar Sandalen und dann wird es wieder Zeit um zum Bus zu kommen, der uns nach Memel zurückbringt.

Hier geht es erst noch einmal in die Stadt, denn Zita hat sich doch für eine Bernsteinkette entschieden, die wir in einem Geschäft uns mehrfach angesehen haben. Auch Afra ersteht einen schönen Ring. Das Abendessen wird heute im höchsten Haus der Stadt angeboten, wo wir einen wunderbaren Blick über Stadt und Nehrung genießen dürfen. Zuvor treffe ich im Foyer noch einen ehemaligen Patienten, dem ich vor Monaten zufällig schon einmal in Detmold begegnet bin. Die Welt ist eben doch klein. Nach dem Abendessen genießen wir bei Kartenspiel weiter den Sonnenuntergang hoch oben über der Stadt.

Donnerstag, 16.07.2010

Der Bus wird schon vor dem Frühstück gepackt, denn es geht zurück nach Allenstein. Die Fähre bringt uns zurück auf die Nehrung und ohne Verzug geht es zur bekannten Grenzübergang. Hier heißt es warten, denn es gibt Schwierigkeiten. Ein Grenzbeamter will sich offensichtlich wichtigmachen und fragt, warum wir ursprünglich mit 49 Personen nach Königsberg eingereist seien, jetzt aber aus Memel nur mit 25 Leuten zurückkommen. Lange Diskussionen und Wartezeit in der Hitze des Tages nerven. Nach Zahlung einer Strafe durch den Busfahrer geht es weiter Richtung Königsberg.

An einer Raststätte nehmen wir den Rest der Gruppe auf und fahren weiter Richtung Polnischer Grenze bei Pr. Eylau. Unterwegs noch ein Blick auf das fernegelegene Tarau. Die Grenzformalitäten sind ätzend. Erneut Schreibübungen und Gesichtskontrolle auf der russischen, anschließend noch einmal langes Stehen auf der polnischen Seite, ohne dass eigentlich ein Grund zu erkennen ist, nerven. Nach mehr als zwei Stunden haben wir es dann erneut geschafft.

Über Guttstadt geht es anschließend in rascher Fahrt nach Allenstein. Zuvor noch Pause auf einem Rastplatz, der Busfahrer bereitet heiße Würstchen und Kaffee zu. Am Nachmittag erreichen wir unser Hotel in Allenstein, wo unser Wagen noch unversehrt auf uns wartet.

Angeboten wird eine Bootstour auf dem nahegelegenen See, die aber nur in drei Etappen starten kann. Wir schaffen es uns die letzte Fahrt am Abend zu sichern. So können wir den Rest des Nachmittags am Strand verbringen. Nach einem guten Abendessen geht es zu Fuß zum Schiff und es folgt eine schöne, vielleicht etwas zu lange Fahrt über den See, während die Sonne in schönsten Farben untergeht. Ich habe das Gefühl endlich den zuvor in den Führern und Büchern so oft beschriebenen Himmel Ostpreußens zu sehen.

Freitag 17.07.2010

Wir lassen die Reisgruppe zu ihrer geplanten Masurenrundfahrt starten und begeben uns mit eigenem Wagen in die Stadt Allenstein. Deutschordensschloss mit Ausstellungsstücken zu Kopernikus und die schöne Stadt selbst empfinden wir als recht gemütlich und ansehnlich.

Anschließend brechen wir auf Richtung Marienburg, wo wir gegen Mittag eintreffen. Etwas schwer ist es die Karten zu bekommen, anschließend haben wir aber zu fünf Personen eine wunderbare Führung durch das imposante Zentrum des Deutschen Ordens. Es ist wirklich eine mehr als beeindruckende Anlage, der wir uns in alle Ruhe den ganzen Nachmittag widmen dürfen.

Gegen Abend brechen wir noch einmal auf nach Frauenburg, wo wir einerseits die bekannte Kathedrale besichtigen wollen, andererseits aber auch an den Ostseestrand gelangen wollen. Nach dem Führer soll es zu diesem Zwecke eine regemäßige Fährte geben.

Das Hotel entspricht unseren Erwartungen und bietet auch eine ausgezeichnete Speisekarte. Leider sind die Zimmer ohne Klimaanlage, aber daran haben wir uns ja schon gewöhnt. Leider müssen wir erfahren, dass der Fährverkehr inzwischen Geschichte ist so dass sich die Frage ergibt, wie wir an den Ostseestrand kommen sollen. So gesehen sind wir am Ende der Welt und viel los ist in Frauenburg nicht mehr. Ein Nachtbummel bringt uns zum nahegelegenen Hafen und den Stadtstrand am Haff, leider aber nicht sehr einladend, zumindest so bei Nacht betrachtet. Ich stelle mir die Verhältnisse 1945 hier am Hafen vor, als sich hier die Flüchtlingstrecks vor dem Gang auf das Eis stauten. Es müssen grauenvolle Verhältnisse gewesen sein, Das angesichts der imposanten Kirchenanlage, in der schon Kopernikus gewirkt hat.

Samstag 18.07.2010

Afra war schon enttäuscht, dass der Weg zur Ostsee von hier nicht so einfach zu gestalten ist, wie in Memel. Ich kann ihr aber helfen, denn wir haben uns entschlossen mit dem Wagen auf die Nehrung zu fahren. So brechen wir auf und fahren über Elbing nach Vogelsang, wo wir nach etwas mehr als

einer Stunde einen guten Parkplatz erreichen. Beim Abstellen des Wagens sehen wir, dass der Reifen hinten links wenig Luft aufweist, allerdings ohne uns zunächst etwas dabei zu denken.

Den Tag verbringen wir wieder an einem wunderbaren Sandstrand, zum Glück mit einem Sonnenschirm, haben uns am Abend aber doch einen leichten Sonnenbrand zugezogen. Unterbrochen wird das Strandleben nur durch eine kurze Pause in einem nahegelegenen Restaurant eines Campingplatzes.

Bei Rückkehr zum Wagen stelle ich fest, dass der Reifen wirklich fast keine Luft mehr aufweist. Langsam geht daher die Fahrt zur nächsten Tankstelle, die wir aber erst einige Zeit später finden. Nach dem Aufpumpen habe ich den Eindruck, dass keine Luft verloren geht. Also fahren wir erneut weiter. Vor Elbing will Zita noch etwas einkaufen. Auf dem Parkplatz des Supermarktes stelle ich bei erneuter Kontrolle fest, dass doch ein gewaltiger Nagel in dem Reifen steckt. Erstaunlicherweise hält aber die Luft dennoch, zumindest vorerst. In einer nahegelegenen Tankstelle kann oder will man mir nicht helfen. So geht es Mut zurück nach Frauenburg.

Kurz vor der Stadt lässt der Reifendruck schlagartig nach, so dass ich nun doch zum Wechseln gegen das Reserverad kommen muss. Das Bordwerkzeug ist vollständig und einem VW angemessen. Noch bevor die Mädchen das Warndreieck richtig aufgestellt haben, ist der Reifenwechsel schon beendet. Wir haben kaum Zeitverlust, so dass Zita wie geplant vor dem Abendessen noch duschen kann. Den Abend verbringen wir wie geübt mit unseren Spielkarten.

Sonntag, 19.07.2010

Die ganze Nacht über hat es stark gewittert und auch der Morgen zeigt sich regnerisch. Wir gehen hoch zur Kathedrale um das Grab von Kopernikus und die anderen Örtlichkeiten in aller Ruhe kennenzulernen. Später steht noch ein Orgelkonzert mit dem in Münster geborenen Organisten van den Kerkhoff auf dem Programm. Zwischenzeitlich besuchen wir noch den Wasserturm und machen einen kleinen Spaziergang zum Hafen, wo wir auch ein Denkmal für die in Frauenburg gestrandeten Kriegsflüchtlinge finden.

Zita nutzen den späten Nachmittag noch zu einem Besuch in Braunsberg mit der wieder aufgebauten Kirche und von Tolkemit mit einem ehemaligen Gestüt von Kaiser Wilhelm, wo wir einen längeren Spaziergang durch den ehemaligen, jetzt etwas vernachlässigten Park unternehmen.

In Frauenburg zurück essen wir heute „aushäusig“ in einer Pizzeria, finden uns abends dann aber doch wieder zum Kartenspiel im Hotel ein.

Montag, 20.07.2010

Es geht an die Heimreise. In der Nacht habe ich beschlossen über Thorn zu fahren. Zum einen, weil es eine schöne Stadt sein soll, zum anderen aber auch, weil die Strecke vernünftig zu sein scheint. Tatsächlich erreichen wir die Stadt ohne größere Probleme und dürfen unterwegs einmal mehr sehr eindrucksvolle polnische Landschaften erleben. Thorn selbst gefällt uns sehr. Neben dem Marktplatz finden wir ein gutes italienisches Restaurant mit einer sehr interessanten Toilettenanlage mit durchsichtigen Türen, die erst nach dem Verschließen undurchsichtig werden. Wir besteigen anschließend den Rathausturm, besichtigen das Geburtshaus von Kopernikus zumindest von außen

und haben einen Blick auf das Deutschordensschloss der Stadt, bzw. die Reste davon. Versehen mit Thorner Lebkuchen geht es nach drei Stunden weiter. Leider fließt der Verkehr von nun an nicht mehr so recht. Um Posen herum ist fast nur Stau und auch heraus kommen wir nur mit Schwierigkeiten. Kurz vor Frankfurt passieren wir einen schweren Unfall und dürfen zum ersten Mal in unserem Leben einen Kreisverkehr in falscher Richtung benutzen. Mit dem geplanten Abendessen in Görlitz wird es nichts mehr werden, so dass wir in einem Rasthaus am Rande der Straße einige Kleinigkeiten zu uns nehmen. Erst in der Dämmerung passieren wir die polnisch-deutsche Grenze bei Bad Muskau. In der Dunkelheit treffen wir in unserer Pension in Görlitz ein, wo wir telefonisch bereits unsere Verspätung angekündigt haben, so dass der Schlüssel im Briefkasten gegen Kennwort abgelegt ist.

Die Mädchen gehen gleich zu Bett, Zita und ich begeben uns noch zu Fuß in die Stadt um eine Möglichkeit für einen kleinen Nachtrunk auf zu tun, Wir finden zentrumsnah einen guten Biergarten.

Dienstag 21.07.2010

Nach einem kurzen Abstecher zum ehemaligen Wohnhaus der Familie Kuhn, in dem Vater nach dem Krieg kurz untergekommen ist, da er nicht mehr nach Raspenau zurückkehren konnte, schließen wir eine Stadtbesichtigung der „schönsten Stadt“ Deutschlands an. Es ist wirklich eine wunderbare Stadt in der man sicher sehr gut leben kann. Eine kurze Pause in einem Kaffee an der Neiße gibt frische Kraft und so dürfen wir gestärkt den Rest unserer Fahrt nach Mergentheim antreten, die uns ausschließlich über freie Autobahnen führt. Zuhause hat Kilian bereits alles für einen zünftigen Grillabend vorbereitet. Ein angemessener Abschluss einer überaus interessanten und wunderbaren Reise.